

MDR – „Wort zum Reformationstag“

Musik: Scorpions: Wind of Change

Manchmal bläst der Wind der Veränderung durch die Zeit. Nicht sanft wie ein laues Lüftchen; eher wie ein Sturm, von dem man meint, er müsste sich endlich legen, der Sturm aber legt nochmals zu. Es wird immer schlimmer.

Liebe Hörerinnen und Hörer, heute ist Reformationstag.

Am 31.10.1517 hat Martin Luther seine 95 Thesen veröffentlicht, mit denen er sich gegen den damaligen Brauch wandte, dass man sich Sündenvergebung kaufen konnte. Die Kirche hatte zu der Zeit ein System immer weiter perfektioniert, wonach man mit Geld oder anderen Leistungen bei Gott gute Stimmung machen musste, um in den Himmel zu kommen. Luther meinte: das gehört abgeschafft! Glaube ist eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Gott und den Menschen und die gibt es sowieso nur, wenn Gott gnädig mit uns ist, denn keiner kommt ohne Schuld und Versagen durch das Leben. Geld hat bei der Vergebung überhaupt nichts zu suchen!

Was Luther nicht ahnte war, dass er damit einen wirklichen „Wind of Change“ auslösen würde. Einen Sturm, der so hart durch Kirche und Gesellschaft fegt, dass am Ende nicht nur neue Kirchen entstanden sein, sondern die Denk- und Handlungsmuster des christlichen Abendlandes insgesamt nach völlig neuen Prinzipien funktionieren würden.

Das hat Luther nicht allein bewirkt. Er hat aber in einem entscheidenden Moment angestoßen, was sowieso in der Luft lag: tiefgreifende Veränderung.

Manchen fährt der Schrecken in die Glieder, wenn ein solcher Veränderungsimpuls kommt, andere atmen befreit auf, wenn sich endlich etwas tut. Das hängt natürlich wesentlich davon ab, ob man etwas zu gewinnen oder zu verlieren hat. Und Sie? Wie geht es Ihnen, wenn sich ein Sturm zusammenbraut? Sind Sie eher ein Beweger oder Bewahrer? Endlich Veränderung – hoffentlich zum Besseren – oder das Bestehende halten, solange es möglich ist?

Viele spüren jedenfalls, wie etwas zu Ende geht, während das Neue noch nicht erkennbar ist. Es hat keinen Sinn, davor die Augen zu verschließen.

Die Erde wird das menschliche Wirtschaften nicht mehr lange verkraften. Wir holen so viel aus ihr heraus, dass sie sich nicht regenerieren kann. Die Erde braucht eine Pause vom Menschen. Aber wer spricht so klar aus, dass es auch gehört wird: Wir brauchen eine neue Lebensweise in und mit dieser Welt!

Kriege sind eine neue Realität geworden, schlimme Kriege mit grauenhaften Taten. Eine rote Linie nach der anderen wird überschritten. Hatten wir nicht gemeint, dass unsere Sicherungssysteme der Menschlichkeit funktionieren? Tun sie offenbar nicht! Wie aber können Menschen so zur Vernunft gerufen werden, dass sie ihren schlimmsten Neigungen nicht mehr folgen?

Und auch über die Kirche wäre zu sprechen. Viele verlieren das Vertrauen zu einer Institution, die so sehr mit sich und ihren Schwächen zu tun hat, dass sie für immer weniger Menschen ein Ort der Hoffnung ist. Andere gehen einfach so weg, weil sie meinen, dass hier der Geist des Lebens nicht mehr weht. Das stürzt uns in tiefe Selbstzweifel und wir fragen uns, was jetzt dran ist: Unsere guten Traditionen pflegen und bewahren oder uns in das Abenteuer einer neuen Kirche stürzen, von der wir noch nicht recht wissen, wie sie Gestalt bekommen soll?

Es steht also viel auf dem Spiel, während wir im Jahre 2023 das Reformationsfest feiern. Manche meinen, alles fühlt sich gerade nach Katastrophe an.

Musik: Scorpions – Wind of Change

Liebe Hörerinnen und Hörer,
es heißt, in unsicheren Zeiten wünschen sich die meisten Menschen eine Stabilisierung der Verhältnisse. Sie setzen dann auf die, die ihnen versprechen, es könne alles so bleiben wie es ist, wenn man nur ein paar Störungen beseitige, Ungewohntes und Fremdes abwehre und alte Muster der Krisenbewältigung reaktivierte.

So denke ich nicht. Stattdessen glaube ich, dass unsere Hoffnung auf das Kommende nicht radikal genug ist. Uns fehlt die Vorstellung, dass es nach den Umwälzungen ein lebenswertes Danach geben wird. Radikal Hoffende meinen sogar, dass die Schmerzen, die wir gerade erleben, Geburtsschmerzen seien für neues Leben.

Mit diesem Gedanken lese ich in der Bibel und finde dort jede Menge Geschichten von Untergängen und Neuanfängen. Natürlich von Noah und der Sintflut oder von der Verbannung Israels nach Babylon und seiner Rückkehr siebenzig Jahre später. Schließlich auch die Erzählungen über Jesus.: Er überwindet den Tod, indem er stirbt. Durch die Katastrophe hindurch kommt das Neue in die Welt. Auferstehung. Der Glaube an Jesus von Nazareth gibt heute unzähligen Menschen Kraft, die Krisen in ihrem Leben zu bewältigen und trotz der Katastrophen der Welt lebensstüchtig zu bleiben und dem Leben zu vertrauen. Und auch: daran zu glauben, dass es danach gut werden wird.

Musik: Scorpions - Send me an angel

Leben im Glauben also, in den Stürmen der Veränderung.

Radikale Hoffnung heißt, dass durch die Katastrophe hindurch das Neue kommt. Der Nürnberger Theologe Peter Aschoff sagt es so: *„Radikale Hoffnung bedeutet, mitten in dem ganzen Tumult noch Gottes Nähe und Führung zu entdecken. Sie wäre ein Geschenk von unschätzbarem Wert. Aber sie ist nichts für schwache Nerven.“*

Wie könnten wir solche Hoffnung einüben, ohne zu wissen, was kommen wird und wohin sich unsere Geschichte und Gesellschaft entwickelt?

Vor den Sommerferien habe ich tausenden evangelischen Jugendlichen einen Brief geschrieben und sie gefragt, was sie an der Kirche gut finden und was sie gern ändern möchten. Zum Anreiz, mir zu antworten, habe ich hinzugefügt, dass ich für jede Antwort einen Baum pflanzen werde – 500 Antworten sind es geworden, wow! Natürlich haben Jugendliche ganz verschiedene Ansichten über die Kirche. Zwei Dinge aber waren besonders stark. Sie finden an Kirche gut, dass es hier Gemeinschaft und Zusammenhalt gibt. Zugleich wünschen sie sich, dass die Kirche sich öffnet – für andere Menschen und deren Lebensweise sowie für neue Formen des Glaubens. Diese Kombination finde ich stark, nicht nur für die Kirche, auch für die Gesellschaft: Gemeinschaft und Offenheit! Genau das brauchen wir. Zusammenhalt und Bereitschaft für neues Leben, was kommen will! Ich denke, das ist ein starkes Votum der jungen Generation dafür, dass wir gemeinsam mutig sein sollten – offen für Neues, radikal hoffen also.

Mit zwölf Jugendlichen habe ich schließlich Bäume gepflanzt im Kirchenwald bei Schwarzenberg, Kiefern im Erzgebirge, das ist einmal etwas Anderes und es sind natürlich nicht die, die im Brandenburger Sand stehen. Gebirgskiefern vielmehr, die langsam wachsen und enorm anpassungsfähig sind. Kiefern, die es durch die Klimaveränderung hindurch schaffen könnten.

Am Ende waren es ungefähr 600 Sämlinge, die wir in den Waldboden gesetzt haben. Die Mühe damit haben wir kaum gespürt, denn es hat sich gut angefühlt, für einen Moment nicht auf die Schwierigkeiten der Gegenwart zu schauen, sondern die Zukunft vorzubereiten. Wir haben in kleinen Teams gearbeitet – jemand hat die Löcher ausgehoben, andere haben die Pflanzen geholt und eingesetzt. Eine Jugendliche meinte: „Wir sind hier, um etwas gemeinsam für die Zukunft zu tun. Dabei richten wir den Blick nicht auf die Probleme, sondern auf die Chancen. Wir vertrauen darauf, dass diese jungen Bäume und wir eine Zukunft haben werden!“

Während ich Löcher in den Boden stach und Kiefern einsetzte, dachte ich: Die Reformatoren von heute sind die, die mutig gegen den Trend handeln. Vielleicht habe ich gerade mit ihnen gemeinsam Bäume gepflanzt.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Reformationsfest!

Musik: Scorpions – Send me an angel

Tobias Bilz